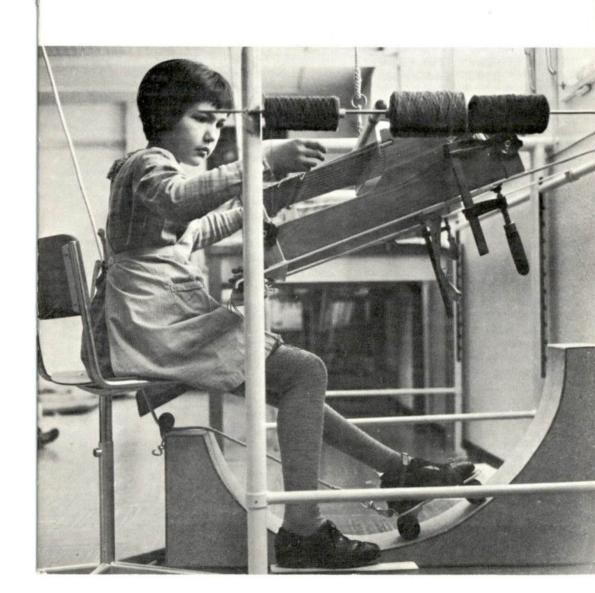
Stiftung Schulheim Rossfeld Bern Jahresbericht für das Heimjahr 1965





Titelbild In der Beschäftigungstherapie

Ausführung Buri Druck Bern Filmsatz und Offset

Bericht des Präsidenten des Stiftungsrates

Über das Geschehen im Schulheim Rossfeld im vergangenen Jahre gibt der nachstehende Bericht des Heimvorstehers eingehend Auskunft. Wiederum konnten sich alle unsere Mitarbeiter ungestört der Schulung, Behandlung und Erziehung unserer Kinder widmen, wobei auch das Bedürfnis nach Abwechslung und frohen Stunden nicht zu kurz kam. Und wiederum durften wir uns darüber freuen, wie viel Interesse und Wohlwollen unserem Heim entgegengebracht wird; es kam dies u.a. in zahlreichen Besuchen, Spenden und Darbietungen zum Ausdruck. Dass auch unsere Schutzbefohlenen selber für eine Bereicherung ihres Heimlebens sorgten, zeugt von dem lebensbejahenden Geist, der unser Heim durchweht.

Können wir also mit Befriedigung und dankbar auf das vergangene Heimjahr zurückblicken und vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen, so erfüllt uns nach wie vor mit Sorge das Schicksal unserer Schulentlassenen. Im Frühling 1966 werden 5 Jünglinge und Mädchen nach vollendeter Schulzeit austreten, deren Eingliederung in andere Lebens- und Wirkungsstätten auf Schwierigkeiten stösst oder deren Veranlagung deutlich auf mehr geistige Tätigkeiten hinweist. In unserem letzten Jahresbericht haben wir über unsere Pläne zur Errichtung eines Ausbildungsheimes und eines Wohn-Arbeitsheimes orientiert. Leider wird die Verwirklichung dieser Vorhaben durch verschiedene Umstände noch verzögert. Einmal sollen auf dem in Aussicht genommenen Terrain (sog. Engemeistergut, nördlich des Schulheimes) noch andere Werke sozialen Charakters errichtet werden, so dass eine Gesamtplanung abgewartet werden muss. Sodann bedarf die Frage des Einsatzes der in diesen Heimen ausgebildeten und beschäftigten Invaliden im Arbeitsprozess noch einer umfassenden Prüfung. In diesen Bestrebungen werden wir durch die zuständigen Stellen der öffentlichen Hand und neuerdings auch durch Untersuchungen des betriebswissenschaftlichen Institutes der Universität Bern wirksam unterstützt, wofür wir auch an dieser Stelle unseren Dank aussprechen möchten.

Was geschieht nun aber mit unseren Schutzbefohlenen, die uns jetzt und in den nächsten Jahren verlassen und die wir nicht einfach ihrem Schicksal überlassen können? Dank dem Entgegenkommen eines Freundes unseres Heimes hat sich eine provisorische Lösung unseres Problemes finden lassen. Wir konnten in der Länggasse eine geeignete Wohnung mieten, in der 8 Zöglinge wohnen, weiterbehandelt und beruflich ausgebildet werden können. Ausstattung und Betrieb dieses provisorischen Eingliederungsheimes werden aus den regulären Subven-

tionen der Invalidenversicherung und aus stiftungseigenen Mitteln finanziert. So wird es uns möglich sein, uns bereits ab Sommer 1966 unserer schulentlassenen Schützlinge anzunehmen und zugleich auch die nötigen Erfahrungen zu sammeln, auf Grund derer dann das Werk im geplanten grösseren Rahmen ausgebaut werden kann.

Wir möchten diesen kurzen Rück- und Ausblick nicht schliessen, ohne all unseren Freunden und Gönnern unseren herzlichen Dank auszusprechen. Wie schon zum Aufbau, so werden wir auch zum weiteren Ausbau unseres Werkes bedeutende stiftungseigene Mittel einsetzen müssen. Wir sind daher für jede Gabe sehr dankbar. Unser besonderer Dank gilt auch den Behörden des Bundes und des Kantons Bern sowie den Leitern anderer Organisationen, die uns stets verständnisvoll und tatkräftig unterstützen.

Stiftung Schulheim Rossfeld Der Präsident

W. von Steiger

Bericht des Heimvorstehers

Der Rückblick auf das vergangene Heimjahr soll zuerst einmal als kurze Standortbestimmung gedacht sein, in dem Sinne, dass wir uns unsere Möglichkeiten und unsere Grenzen, die Schwierigkeiten und deren Überwindung so objektiv wie möglich vor Augen zu führen versuchen. Wenn wir unsere Aufgaben und damit dem uns anvertrauten körperlich behinderten Kinde gerecht werden wollen, genügt die blosse Erfüllung der täglichen Pflichten nicht. Wir müssen uns auch und immer wieder auf grundlegende Aspekte unserer Tätigkeit besinnen.

Zu einer grundsätzlichen Frage gehört sicher das Erfassen und Verstehen des körperlich behinderten Kindes in seiner Gesamtheit, als Mensch und als einmaliges Geschöpf. Prof. Paul Moor sagte in einer Vorlesung, dass niemand behaupten dürfe, ein Kind zu kennen, wenn er nicht mindestens einmal über dieses Kind gestaunt hätte, von ihm ergriffen worden sei. Um also unsere Kinder erfassen zu können, müssen wir sie zuerst vorbehaltlos und vorurteilslos annehmen, so wie sie sind. Dadurch erhalten wir die Fähigkeit, gleichsam durch die Behinderung hindurch, den Menschen zu sehen. Das ist wahrscheinlich die Grundlage aller unserer Bemühungen, gehen sie nun in schulischer, therapeutischer und erzieherischer Richtung. Es ist die Haltung, mit der wir dem Kinde begegnen müssen.

Von dieser Sicht aus wird uns bewusst, dass das körperlich behinderte Kind nicht einfach «normal minus Bewegungsapparat» ist, denn in den meisten Fällen hat die körperliche Behinderung eine Strukturveränderung der psychischen Entwicklung zur Folge. Damit sind wir einem Menschen gegenübergestellt, der in mancherlei Situationen anders empfindet, anders denkt und anders reagiert, als wir es erwarten oder uns vorstellen. Diese Einsicht wird uns davor bewahren, die Auswirkungen der körperlichen Behinderung zu verharmlosen oder in irgendeiner Weise nicht real beurteilen zu wollen.

In bezug auf die schulische Situation heisst das: Wir stehen vor der Aufgabe, unsern Kindern so viel «Schulwissen», als möglich zu geben; doch immer im Hinblick auf den ganzen Menschen, der an diesem Wissen teilhaben soll. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir dies auf eine Weise tun müssen, die sehr oft dem eingeschränkten Erlebnisbereich des Kindes nicht angepasst ist. Wir sollten also unsere Kinder mit Hilfsmitteln, die für Nichtbehinderte geschaffen wurden, in eine Welt führen, die auch wieder auf den nichtbehinderten Menschen ausgerichtet ist. Bei uns geht es nun darum, dem behinderten Kinde gewissermassen eine «eiserne Ration» mitzugeben, damit es lernt, seine geistigen Fähigkeiten optimal auszunützen und anzuwenden. Kindergärtnerin, Lehrerinnen und Lehrer stehen

deshalb vor der Aufgabe, das körperlich behinderte Kind in einer, seinem Vorstellungsvermögen entsprechenden Art, auf die Welt der Nichtbehinderten vorzubereiten und einzuführen. Aus diesem Grunde steht bei dieser Unterrichtsart wohl nicht die reine Wissensvermittlung, sondern die Schulung der Denk- und Überlegungsfähigkeit im Vordergrund. Dass eine recht grosse Zahl von Kindern diesem weitgesteckten Ziele näher gekommen ist, verdanken wir dem grossen und unermüdlichen Einsatz unserer Lehrerschaft.

Dieses Annehmen der Andersartigkeit des Kindes muss auch mitbestimmend sein beim Beurteilen und Anwenden der *medizinisch-therapeutischen Massnahmen*. Die medizinische und therapeutische Behandlung des körperlich behinderten Kindes kann also nicht isoliert, sondern nur mit dem Blick auf die Gesamtpersönlichkeit geschehen. Bei dieser Betrachtungsweise werden auch die erwähnten Massnahmen zu einem Teil des Schulungsprogrammes. Dabei ist es ganz klar, dass sie – bei einigen Kindern phasenweise, bei andern mehr oder weniger dauernd – ausschlaggebende Bedeutung erlangen, damit das gesteckte Ziel überhaupt erreicht werden kann. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass sowohl unser Chefarzt als auch die Physio- und Beschäftigungstherapeutinnen dieser Zusammenarbeit grosse Bedeutung beimessen. Nur so ist es möglich, dem Kinde eine umfassende Hilfe angedeihen zu lassen.

Ausserhalb der Schul- und Therapiezeit sind es die Erzieherinnen, die «Familienmütter» mit ihren Gehilfinnen, denen die Betreuung und Erziehung der Kinder aufgetragen ist. Auch hier ist es von entscheidender Wichtigkeit, alle Bemühungen auf das Gesamtwohl des Kindes auszurichten. Es ist nicht immer leicht, all den Wünschen und Forderungen, die im Interesse des Kindes gestellt werden, nachzukommen, Mehrarbeit auf sich zu nehmen und in aller Stille seine Aufgaben treu zu erfüllen. Dabei geht es ja nicht nur um die Betreuung und Besorgung. Gerade auch in der «Familie» empfängt das Kind bleibende Werte. Die Grundsätze, für die sich unsere «Familienbetreuerinnen» immer wieder einsetzen, sind: Das Kind soll sich in eine Gemeinschaft mit ihren Rechten und Pflichten einordnen können. Es soll lernen, sich selber zu beschäftigen, damit es nicht verloren ist, wenn es aus der Heimgemeinschaft entlassen wird. Es soll in seinen täglichen Verrichtungen, soweit irgend möglich, selbständig werden, auch wenn dieses Ziel erst nach langen Jahren des Wartens erreicht wird. Es soll eine fröhliche, unbeschwerte Jugendzeit geniessen, damit es später in seinem Lebens- und Existenzkampf, der ja auch ihm nicht erspart bleiben wird, bestehen kann, ohne zu resignieren. Hier geht es also



In der Pause

nicht um grosse Ereignisse, die für jeden sichtbar dargestellt werden, sondern um ein «Immer-wieder-von-vorne-Anfangen».

Ein grosser Teil dieser Bemühungen würden aber illusorisch, wenn nicht auch Leute da wären, die sich ganz real für das Wohl der Hausgemeinschaft verantwortlich fühlen. Auch das gute Essen, die frische Wäsche, die sauberen Zimmer, die zweckmässige Organisation tragen in grossem Masse dazu bei, dass man sich im Heim wohlfühlt.

Weil auf diese Weise einander in die Hände gearbeitet wird, sind wir wirklich zu einem Heim geworden. Es ist mir deshalb ein Bedürfnis, allen meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit und ihr Verantwortungsbewusstsein herzlich zu danken.

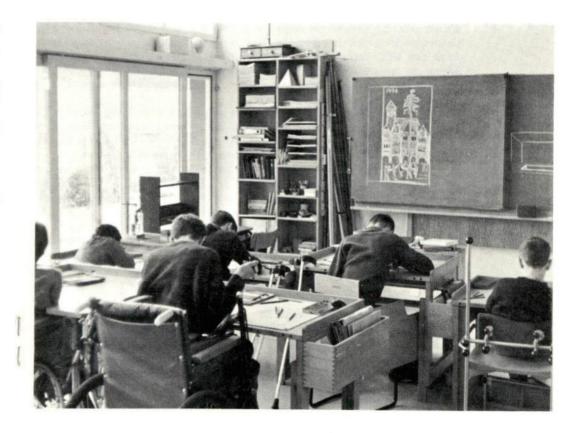
Wenn anfangs geschrieben wurde, die Auswirkungen der körperlichen Behinderung dürften nicht verharmlost werden, dann muss unsern Kindern aber auch mit aller Deutlichkeit gezeigt werden, dass ihr Leben, trotz aller Beschränkung, einen Sinn und Erfüllung und Verheissung in sich trägt.

Dieser Lebensbejahung sollen die verschiedenen, ausserordentlichen *Ereignisse* des vergangenen Jahres Ausdruck geben:

Im Januar fand ein Filmnachmittag statt. Im Februar durften unsere Kinder an einer Theateraufführung der Heidi-Bühne Bern teilnehmen. Ebenfalls im Februar versammelte sich die ganze Hausgemeinschaft zu einem «Unterhaltungsabend». Im März leisteten die Kinder selbst einen Beitrag, indem sie ein Märchenspiel aufführten. Im Mai sah die oberste Klasse den Film «Onkel Toms Hütte» im Kino Gotthard. Auch im Juni kam die oberste Klasse zu einem Erlebnis besonderer Art: Einladung der ALPAR zu einem Stadtrundflug. Die unteren Klassen sahen dafür einen Film.

Im Juli wurden mit den Therapeutinnen und Erzieherinnen die Eingliederungsstätte Appisberg und die Invalidenwerkstätten der Band-Genossenschaft (Tscharnergut) besichtigt.

Im August fand unser nun schon zur Tradition gewordenes «Sommernachtsfest» statt. Im September erfreute uns ein Extrakonzert der Metallharmonie Bern und gegen Ende des Monats konnten wir endlich – bei strahlendem Wetter – unsere Schulreise auf den Schallenberg durchführen. Im Oktober wurde wieder ein Filmnachmittag eingeschaltet. Im November sahen sich die Klassen 3 und 4 den Film «Tokyo Olympiade» im Kino Royal an. Die Klassen 1 und 2 durften im gleichen Monat Herrn Bundesrat Wahlen im Invalidencar des Schweiz. Jugendrotkreuzes ein Ständchen bringen. Im Dezember wurde – dank der Sammlung von Herrn



Verwaltung

Wacker und der Mithilfe der American Women's Group – der «Samichlaus» zu einem besonders festlichen Tag. Herr Wacker wurde dabei in verdienstvoller Weise durch den BSC Young Boys unterstützt, der auf dem Stadion Wankdorf eine Sammlung zugunsten unserer Kinder durchführte, die ein sehr erfreuliches Ergebnis zeitigte. Das Jahr wurde mit einer schlichten Weihnachtsfeier am 23. Dezember abgeschlossen.

Die Aufzählung der besonderen Ereignisse wäre nicht vollständig, wenn nicht auch unsere Badeabende erwähnt würden. Wir möchten dabei dem Schulheim für Blinde und Sehschwache in Zollikofen für das Gastrecht in seinem Hallenbad, das uns nun schon seit über zwei Jahren gewährt wird, herzlich danken.

Von den immer zahlreichen Besuchen aus dem In- und Ausland möchten wir nur zwei erwähnen. Nämlich eine Delegation aus Stuttgart unter der Leitung der Herren Bürgermeister Mattusek und Prof. Grundler sowie die Sozialkommission des Europarates (Strassburg) mit Delegierten aus 18 Ländern.

Auf Ende des Schuljahres 1964/65 verliessen 6 Kinder unser Heim:

Ein Knabe musste nach Hause entlassen werden. Fritz Jenni besucht daheim das letzte Schuljahr. Peter Lüthi wird in der Eingliederungsstätte Brunau in Zürich weiter ausgebildet. Georges Scherler besucht die Uhrenmacherschule in Biel. Peter Zahler geniesst im Home de réadaptation in Huémoz weiterhin intensive Therapie. Käthi Zürcher arbeitet in der Invalidenwerkstätte der Band-Genossenschaft in Bern. Bei der Placierung der Ausgetretenen möchten wir dankbar die gute Zusammenarbeit mit den Organen der IV-Regionalstelle Bern erwähnen.

Am Schlusse des Jahresberichtes bleibt mir noch die angenehme Pflicht, zu danken. Mein Dank gilt:

Den Damen und Herren des Stiftungsrates und der Heimkommission, die uns immer wieder ihr grosses Verständnis für alle Fragen des Heimbetriebes zeigten und uns mit Rat und Tat zur Seite standen.

Den Vertretern des Bundesamtes für Sozialversicherung und der Fürsorgedirektion des Kantons Bern, die uns auch im vergangenen Jahr ihr Wohlwollen bewiesen.

Den vielen, in diesem Bericht nicht namentlich erwähnten, Freunden und Gönnern unseres Heimes, deren Hilfe uns Ansporn und Bestätigung bedeutet.

Wir dürfen aber diesen Jahresbericht nicht einfach mit dem Dank an Stiftungsrat, Behörden, Freunde und Mitarbeiter schliessen. Vor allem Gott wollen wir für alles danken, für alles was er uns gegeben hat. Im Vertrauen auf ihn freuen wir uns auf das kommende Jahr.

M. Lauber-Müller

Stiftungsrat	Präsident Vizepräsident Kassier Mitglieder	Prof. Dr. W. von Steiger Pfr. O. Roemer Dir. A. Kammermann Frau Prof. G. Hadorn Frl. D. Bähler (Bern. Lehrerverein) Frl. L. Reich (Pro Infirmis) Grossrat E. Bircher Dir. Dr. F. Kohler (Inselspital)	
	Sekretär	Dr. med. R. Tobler Dr. iur. O. Marbach, Fürsprecher	
Heim-	n- Präsident Frau Prof. G. Hadorn		
kommission	Vizepräsident	Dir. A. Kammermann	
	Mitglieder	Frl. D. Bähler	
		Frau R. Käser	
		Dr. med. U. Aebi	
	Sekretär	M. Lauber	
Personal des	Vorsteher	M. Lauber-Müller	
Schulheimes	Chefarzt	Dr. U. Aebi	
Rossfeld	Lehrerschaft	Frl. Th. Howald, Lehrerin	
		Dr. E. Kipfer, Lehrer	
		Frl. D. Lüthi, Kindergärtnerin	
		Frl. E. Schärz, Lehrerin	
		Frl. K. Zürcher, Lehrerin	
	Therapeutinnen	Frl. M. Betz, Beschäftigungstherapeutin	
		Frl. K. Hürlimann, Physiotherapeutin	
		Frl. H. Matthaei, Physiotherapeutin	
		Frl. U. Mosthaf, Beschäftigungstherapeutin	
		Frl. M. Nagel, Physiotherapeutin Sr. Hjördis Svensson, Physiotherapeutin und	
		Logopädin	
		Frl. M. Schläppi, Physiotherapeutin	

Frl. R. Zeisig, Physiotherapeutin Frl. M. Miescher, Physiotherapeutin (Stellvertreterin für Frl. Nagel) Familienmütter Frl. A. R. Brunner Frl. A. Dauwalder Sr. Monika Hügli Frl. G. Steggink Gehilfinnen Frl. E. Eggli Frl. L. Friedrich Frl. K. van Hal Frl. E. Zumkehr Sekretariat Frl. B. Kämpfer Gehilfin der Hauseltern Frl. R. Barth Köchin Frl. H. Flückiger Abwart E. Streit Lingère Frau J. Kämpfer Chauffeuse Frau G. Waefler Hilfsköchin Frl. V. Meister Hausangestellte Frl. S. Guidon H. Frutiger Frl. S. Wälti Frl. M. Zigerli Praktikantinnen Frl. Th. Siegrist Frl. R. Schnyder Frl. R. Spring

Statistische Angaben

Zahl der Kinder 63	Davon haben Wohnsitz	
	im Kanton Bern	57 Kinder
	im Kanton Aargau	2 Kinder
	im Kanton Basel Land	1 Kind
	im Kanton Freiburg	1 Kind
	im Kanton Luzern	1 Kind
	im Kanton Tessin	1 Kind
Einteilung nach	Cerebrale Lähmungen	35 Kinder
Gebrechen	Status nach Poliomyelitis	12 Kinder
	Paraplegien	8 Kinder
	davon nach Meningomye-	
	locele: 7	
	Hereditäre Leiden	8 Kinder
Aufenthaltstage	Total 1965: 11 872	
	pro Kind 188 (im Durchschnit	tt)
Unterrichtsstunden	Klasse 4 (79. Schuljahr)	1130
	Klasse 3 (5.+6. Schuljahr)	1130
	Klasse 2 (3.+4. Schuljahr)	943
	Klasse 1 (1.+2. Schuljahr)	943
	Kindergarten	943
Anzahl Behandlungen (Physiotherapie und Beschäftigungstherapi		igungstherapie): 10714

